



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schletterer, H. M.: Hausmusik : deutsche Liedersänger.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Dem General Ranksler, als dem Prokrriegsminister, wurde die Frage vorgelegt, ob er sich mit der päpstlichen Armee drei Monate lang gegen eine italienische Würde halten können. Die Antwort fiel indeß verneinend aus, denn der General meinte, gegen eine Armee von dieser Stärke sei rein unmöglich sich länger als 3—4 Wochen zu halten.

An demselben Tage, als in Rom über das Infallibilitäts-Dogma abgestimmt wurde, war die Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich unvermeidlich geworden; schon am 16. Juli fand in Florenz eine Kundgebung statt. Massen zogen mit dem Rufe: „Nieder mit Frankreich, hoch die Neutralität! Es lebe Preußen!“ zuerst nach dem auswärtigen Ministerium, dann nach dem Hotel des norddeutschen Bundesgesandten. In Rom bekundete sich eine entgegengesetzte Aufregung und zwar namentlich in der Legion d'Antibes, die ihre nationale Antipathie zum Ausdruck bringen wollte; zwischen Deutschen und Franzosen kam es zum Conflict, der nur durch strenges Einschreiten beigelegt werden konnte. Sechs Hauptleute und achtzehn andere Offiziere wurden aus dieser Legion vom französischen Kriegsminister sofort zum Eintritt in die französische Armee reclamirt.

(Fortsetzung folgt.)

## Sausmusik.

### Deutsche Liedersänger.

Keine Branche unserer Kunstwissenschaften ist in der populären Presse stiefmütterlicher bedacht als die Musik. Zwar fehlen unseren Journalen tägliche Opern- und Concertberichte nicht, ja wir erhalten sogar hier und da die Biographie großer Tonsetzer, epochemachender Virtuosen, berühmter Sängerrinnen, wohl auch einmal die Charakteristik bedeutender Werke, aber darüber hinaus wagen sich die Tagesblätter selten, und doch ist gerade auf musikalischem Gebiete wichtig und nothwendig, daß die in viele Hände gelangenden Blätter auch hier belehrend und fördernd mit einzuwirken suchen, daß sie neben Novellen, Reiseskizzen, historischen und naturhistorischen, culturgeschichtlichen und biographischen Aufsätzen u. s. w. auch der Musik, die in unsern Tagen unbestreitbar eine geistige Macht geworden ist, die mindestens gleiches Anrecht auf allgemeine Beachtung verdient, wie jedwedes andere Wissen, Forschen und Können, bescheidenen Raum gönnte. Unsere in Tausenden von Familien mit Vorliebe gelesenen populären Zeitschriften, theilen sie sich nicht mit der Tonkunst in das allgemeine Interesse? Auf vielen Kla-

vieren liegen sie einträchtig neben den Werken Bach's, Mozart's und Beethoven's, bilden sie gleich und mit diesen eine Quelle reiner Freuden und beglückender Genüsse. Es ist ein beklagenswerther Umstand, daß die ausschließlich musikalischen Zeitungen, wie alle Fachblätter, nur einen so beschränkten Leserkreis haben, und andererseits die weitverbreiteten Journale nur selten und widerstrebend sich zur Aufnahme musikalischer Abhandlungen entschließen. Gewöhnlich werden solche Aufsätze als zu umfangreich zurückgewiesen, aber gerade hier, wo schwer zu schildernde Tonverbindungen durch Worte zu erläutern sind, eine Kunstübung darzustellen ist, die fast nur mit abstracten Dingen zu thun hat, ist man häufig genöthigt — soll anders die Verständlichkeit nicht beeinträchtigt werden — zu Umschreibungen seine Zuflucht zu nehmen.

Die musikalischen Anschauungen aber zu klären und zu erweitern, ist heute mehr als je nothwendig. Keine Kunst ist so allgemein geworden, keine wird so vielfach mißverstanden, keine so oberflächlich beurtheilt, keine so mangelhaft betrieben. Zweck dieser Zeilen ist, durch einige Winke, die zugleich für das ganze gebildete Publikum von Interesse sein dürften, fördernd auf den musikalischen Geschmack, auf die Musikpflege und Kunstübung, vornehmlich aber auf die Hausmusik einzuwirken; dieses auf hervorragende und bedeutende Publikationen aufmerksam zu machen, die vorzugsweise zur Hausmusik sich eignen, und in erster Linie das musikalische Familienleben genußreich und ersprießlich zu machen vermögen. Man darf annehmen, daß in jedem guten Hause, in jeder gebildeten Familie musiziert wird. Vielfach bringt man die größten Opfer für den Musikunterricht. Schulen und Vereine wetteifern mit der Familie in der Belegung einer künstlerischen Thätigkeit, welcher die Philosophen des Alterthums, wie die Pädagogik der neuen Zeit so außerordentliche Wirkungen auf Geist und Herz nachrühmen. Folge der großen Nachfrage nach Novitäten ist die ganz erstaunliche, fast krankhafte Productivität auf musikalischem Gebiete, eine Productivität, die weitaus die jedes andern Literaturzweiges überflügelt hat und für sich allein fast eben so viel auf den Markt bringt, als der gesammte übrige Buch- und Kunsthandel. Dieser unnatürlichen Fruchtbarkeit gegenüber thut ein Sichten und Ausschneiden, eine Sondernung des Besten und Guten vom Mittelmäßigen und Schlechten doppelt noth. Man kann getrost behaupten, daß dem herrschenden Bedürfniß auch dann noch ein Genüge geschähe, wenn nur der fünfte, ja der zehnte Theil des Erscheinenden, aber dann in besserer Auswahl, wirklich erschiene. Was unter solchen Umständen an die Oeffentlichkeit tritt, wird sofort überfluthet und von dem Nachfolgenden in Vergessenheit zurückgedrängt und selbst die Namen und Werke der hervorragenderen unter den neueren Tonsetzern vermögen sich nur mühsam auf der Oberfläche zu halten. Um so wichtiger erscheint, das große Publikum immer wieder auf das wahrhaft Gute aufmerk-

sam zu machen, es unermülich auf das Treffliche hinzuweisen. Unsere Zeit erweist sich zwar als eine Periode sehr zahlreicher und vielseitiger Productivität, weniger aber als eine solche bedeutsamer, epochemachender Kunstleistungen. Wir sind daher angewiesen, auf den Gebieten der Poesie und Musik immer wieder auf die Schätze vergangener Tage zurückzugreifen. Und wirklich scheint diese Art Schatzgräberei, bei der die Wünschelruthe nie täuscht, dankbarer und verdienstlicher, als selbstschaffend aufzutreten. Da ist so unendlich viel des Schönen und Guten vorhanden, von dem man nur den Schutt und Staub hinwegzuräumen braucht, welche die Zeit und der unharmonische Spektakel der Jüngeren darüber häufte. Denken wir uns, in einer guten, ehrenfesten Familie stirbt eine alte Tante oder ein alter Onkel, der Großvater, die Großmutter. Sie haben stille, ehrwürdige, stets verschlossen gehaltene Häuser bewohnt. Mit einem Male öffnen sich die selten betretenen Gemächer mit ihren wohlverwahrten Schränken und Truhen. Helles Tageslicht fällt in die bisher dunklen Räume, eine junge, heitere Welt theilt sich in das Erbe. Die Familienheiligthümer, die Erbstücke, verschwiegene, heimlich gehaltene, selten berührte Schätze werden hervorgezogen. Vom Keller bis zum Speicher herrscht Ueberfluß, und wohin der Fuß tritt, wo die Hand forscht, wo das überraschte Auge hinblickt, findet sich Beachtens- oder Bewundernswürdiges. Wie hier im gewöhnlichen Leben, so ist es auch auf dem Gebiete der Literatur und Kunst. Tretet doch die Erbschaft der Ahnen an, hebt die sagenhaften Schätze der Vorzeit, und dringt durch die verschlossenen Thüren, räumt den Moder hinweg, betrachtet euch die wiedergewonnenen Güter, und seht, wie sie im Licht der Sonne in unvergänglicher Farbenpracht aufleuchten!

Wir wollen heute nur von unseren Liedersängern sprechen. Das deutsche Volk wird ja von Alters her als ein Volk des Gesanges gerühmt und geehrt. Sein Liederschatz ist unerschöpflich und keine andere Nation kann sich darin mit ihm auch nur annähernd vergleichen. Das Lied ist das ursprünglichste, einfachste und zarteste Product musikalischen Schaffens und die erste und liebste Musik, die man im Hause hört. Wie fröhlich sind die Räume, die durch die Lieder vieler Kinderstimmen belebt sind. Wie anmuthend und rührend klingt es, die Mutter ein frommes Lied anstimmen zu hören! Wo offenbaren sich die innigsten und geheimsten Regungen der Seele freier und tröstlicher als im Liede? Unsere Lieder sind die Freude der Jugend, das Entzücken der erwachten Empfindung, der Sporn zur Thätigkeit und zum Ausharren in trüben Tagen, der Trost des Alters. Das Lied ist die eigentliche Hausmusik. Ein gutes Lied muß selbstverständlich einen guten Text haben, aber zugleich auch vom Componisten innig, tief und warm empfunden sein. Es darf keinen allzugroßen Stimmumfang beanspruchen, soll einfach und ohne be-

sondere dramatische Zuthat erdacht und besonders in der Begleitung so eingerichtet sein, daß der Sänger, ohne allzugroße Anforderung an sein Klavierspiel zu machen, sich selbst accompagniren kann. Aber das sind verhältnißmäßig noch Nebendinge. Ein gutes Lied muß in erster Linie eine schöne, faßliche, charakteristische Melodie haben, eine Weise, die man gern singt und leicht behält. Diesen Erfordernissen eines guten Liedes entsprechen, wenn wir einen Blick auf unsere Liederliteratur werfen, meist die Lieder der älteren Zeit. Sie haben meist treffliche, sangbare, fließende, oft sehr ausdrucksvolle Melodien; dagegen sehr einfache, nicht selten ärmliche Begleitungen. Umgekehrt zeichnen sich die Lieder der neuen Zeit in der Regel durch ein interessantes oder interessant sein sollendes, reiches, überladenes Accompagnement aus, durch eine Klavierpartie, deren exträgliche Ausführung einen Künstler erfordert. Anders verhält es sich mit der Melodie; sie ist sehr häufig ärmlich, steif, unsangbar, wenig ansprechend, gewöhnlich und ausdruckslos. Das gesunde Verhältniß hat sich also umgekehrt. Wir wollen durchaus das wahrhaft Gute unserer Zeit nicht verkennen, aber das Beste ist immer auch das Seltenste und wir glauben entschuldigt zu sein, wenn wir die Beweise für diese Behauptung damit beginnen, auf die zahlreichen trefflichen Leistungen einer früheren Periode aufmerksam zu machen.

Da tritt uns zuerst als ältester Liedermeister J. Fr. Reichardt (1752—1814) entgegen, der eigentliche Schöpfer des modernen Liedes. Seine Compositionen der Gedichte Goethe's und Schiller's umfassen allein sechs Bände (Leipzig, Breitkopf und Härtel), seine sonstigen Liedersätze zählen nach Hunderten. Er hat das ganze Gebiet der Empfindung, alle Liedformen erschöpft, er ist so recht der Meister kunstgemäßer musikalischer Declamation. Aber wer singt seine Lieder noch? Und doch haben seine Melodien die oben aufgezählten Eigenschaften in hohem Grade. Reichardt hatte zwei berühmte Zeitgenossen, fruchtbar und tüchtig wie er, aber mit ihm vergessen, den Freund Schiller's: J. N. Zumsteg (1760—1802), und den Freund Goethe's: K. Fr. Zelter (17581—832). Zählen nun diese Namen unbestritten zu den besten ihrer Zeit, so gehören sie freilich nicht zu den größten ihrer Kunst und wir wollen einmal den Einwand gelten lassen, daß man kein allzugroßes Unrecht begangen habe, sie zu vergessen; wenngleich man ein vorzüglicher Liedercomponist sein kann, ohne auch ein großer Componist zu sein. Aber denken wir an größere Namen: J. Haydn (1732—1809) und W. A. Mozart (1756—1791). Wer singt ihre Lieder? Von letzterem hören wir hie und da, aber selten genug, „Das Weilchen“, oder „Die Abendempfindung“; von ersterem noch seltner „Sympathie“ oder „Ein kleines Haus“, alles Andere ist verschollen und doch wie viel des Köstlichsten findet sich in den Sammlungen ihrer Gesänge, echte, unvergleichliche Liederperlen. Der Kenntniß unserer Zeit

war fast entfallen, daß auch L. v. Beethoven (1770—1827) Lieder componirt hatte, und außer „Abelaide“ und den „geistlichen Liedern von Gellert“ alles Uebrige unbekannt. Nun bringt die neue Leipziger Ausgabe der sämtlichen Werke des Meisters auch einen stattlichen Band herrlicher Lieder, deren Mannigfaltigkeit, Reiz und Originalität Sänger wie Hörer entzücken müssen. Von allen den großen Liedernmeistern, die wir hier genannt haben, wurde neben Beethoven nur Reichardt in einer sehr geringen Auswahl seiner Tonsätze (Leipzig, Breitkopf und Härtel) der Gegenwart wieder zugänglich gemacht; die übrigen harren noch der Auferstehung.

Wenn diese Tonsetzer die frühere Periode des Liedergesanges repräsentiren, so bildet Fr. Schubert (1797—1828) mit einigen seiner Zeitgenossen diejenige der Uebergangszeit. Er ist unter seinen Collegen der gottbegnadetste und hervorragendste. Seine Lieder sind naiv und originell zugleich, von höchster Anmuth und Schönheit und doch ohne äußerliche Prätension; sie sind ebenso glücklich erdacht und erfunden, als tief und innig empfunden und seine Begleitungen halten noch gerade die rechte Mitte zwischen schwer und leicht. Dem Zauber seiner Gesänge vermag kein fühlendes Herz zu widerstehen und unter den Lesern dieses Blattes ist vielleicht keiner, der ihnen nicht schon mit Entzücken oftmals gelauscht hätte. Schubert theilt sich mit Mendelssohn und Schumann, zu denen hie und da noch N. Franz und J. Brahms tritt, ausschließlich in die Concertvorträge der Gegenwart. Unsere Concertsänger singen nur Lieder dieser Meister und da sie auch nur wieder einzelne der ansprechendsten derselben auszuwählen pflegen, so hört man in allen Concerten in der Regel immer nur die gleichen Compositionen, was jedenfalls eine große Einseitigkeit ist, von dem Unrecht, das man durch gänzliche Vernachlässigung andern Tonsetzern zufügt, gar nicht zu sprechen.

Zeitgenossen Schubert's waren K. M. von Weber (1786—1826) und L. Spohr (1784—1859), die Schöpfer des Freischütz und der Jessonda, der Curyanthe und des Faust. Seit Vater Hiller's Tagen (1728—1804) hat alle deutsche Componisten das gleiche Streben beseelt, ihr Volk mit schönen Liedern zu beschenken. Es gibt kaum einen nennenswerthen Tonsetzer, der nicht wenigstens einzelne gelungene Lieder geschrieben hätte, ja gerade die besten unserer Meister haben einen besonderen Stolz darein gesetzt, auch auf diesem Gebiete sich auszuzeichnen. Schiller's und Goethe's dramatische Werke sind anerkanntermaßen das Bedeutendste, was diese großen Männer geschaffen haben, aber wer wird deshalb ihre Gedichte, selbst die kleinsten, missen wollen?

Die Opern von Mozart, Beethoven, Weber und Spohr werden stets unsere ganze Bewunderung herausfordern, aber ist verzeihlich, über diesen gewaltigen Werken die kleineren, die vorzugsweise lieblichen, ihre Lieder ganz unbeachtet zu lassen? Und wie reich und mannigfaltig sind die Leistungen

dieser Meister gerade in dieser Gattung, wie lohnend und wohlthwend die Beschäftigung mit ihren Liedern. Man erwarte freilich ja nichts Anderes, als die einfachsten Laute; aber auch die tiefsten und innigsten Offenbarungen des Lebens der Seele, der Empfindung. Dreiundvierzig Jahre sind nun vergangen, seit K. M. von Weber, mitten aus der ruhmvollsten Thätigkeit herausgerissen, hingegangen ist in das Reich ewiger Harmonien. Seine dramatischen Werke sind heute noch die Lieblinge des Volkes; sie haben nichts von ihrem Zauber, von ihrem Glanze, von ihren Jugendreizen verloren; seine Melodien entzücken, täglich gehört, stets aufs Neue. Nun, dieser von Gott mit einem unerschöpflichen Melodienreichtum gesegnete Tonsetzer hat viele, viele Lieder componirt, die sich durch Reiz, Schönheit, Tiefe und Innigkeit auszeichnen, aber wer kennt, wer singt sie? Die Nachwelt hat sie vergessen; sie sind überfluthet worden, haben Jahrzehnte, tief in Staub und Maculatur begraben gelegen. Endlich fand sich ein Schatzgräber für sie. Er erweckt, er belebt die Vergessenen wieder und zur Freude aller Musikkenner unverdorbenen Sinnes, besonders aber zur Freude und zur Ergötzung aller musikalischen Familienkreise zieht er sie ans Tageslicht. Diese Weber'schen Lieder gehören ganz jener naiven, erquicklichen, tröstlichen und erheiternden Musikgattung an, die im Liede vorzugsweisen Ausdruck gewinnen soll. Ihr Melodienzauber ist unerschöpflich, ihre Sangbarkeit macht sie jedem Sänger zugänglich. Vom einfachen Wiegen- und Volksliede an durchlaufen sie die ganze Stufenleiter des Ausdrucks und der Empfindungen. Sogar für unsere rigosen Concertsänger dürfte sich hier beachtenswerthe und lohnende Ausbeute finden. Auf eine Eigenthümlichkeit dieser Lieder müssen wir aber noch besonders hinweisen: die Einfachheit des Accompaniments. Man muß sich hier fragen: warum haben Mozart, Beethoven und Weber, die doch zugleich zu den hervorragendsten Klaviervirtuosen ihrer Zeit gehörten, so bescheidene Begleitungen zu ihren Liedern geschrieben? Etwa, weil sie im Stande waren, Melodien zu erfinden, die so schön, so innig, so charakteristisch und vielsagend sind, daß sie nur des einfachsten Rahmens der Begleitung bedürfen, um volle Wirkung hervorzubringen? Oder etwa aus Mangel an Fähigkeit, oder träger Geringschätzung der kleinen Liedform? Nein, das gerade ist eine unerläßliche Eigenschaft des Liedes, daß sich der Singende selbst accompagniren kann; denn das Lied, dieser geheimste, beseligendste Zeuge der innersten Empfindung, wird am besten allein genossen, am leichtesten verstanden, wenn der Sänger mit sich allein ist. Beim Liedergesang, in dem die Seele sich rückhaltlos ausströmt, sind Zeugen und Zuhörer überflüssig, kann ein besonderer Begleiter geradezu lästig werden. Blickt man über die mit Notenköpfen überdeckten, und mit Vortragszeichen überladenen Liederhefte der neueren Zeit, so kommt uns durch das Auge schon

alle Präntension dieser geschraubten Machwerke zum Bewußtsein; man braucht sie gar nicht erst zu hören. Weber's Lieder, herausgegeben von dem bekannten Kenner und verdienstvollen Förderer der Edition der Werke des Meisters, J. W. Jähns, sind bei Schlesinger in Berlin in 2 Bänden, die 100 Nummern enthalten, erschienen. Die Ausstattung ist schön, die Redaction eine äußerst sorgfältige. Zugleich mit dieser sogenannten „Gesamtausgabe“ wurde eine Auswahl edirt, die 46 Nummern enthält. So sehr man nun Ursache hat, das neue Verlagsunternehmen mit Freude zu begrüßen, so bleiben doch noch einige Wünsche auszusprechen. Die Sammlung ist zunächst nicht vollständig; manche der kleineren Weber'schen Compositionen fehlen noch, man hätte, da man nun einmal eine Gesamtausgabe geben wollte, sämtliche Lieder in ihrer Originalgestalt, so weit sie noch erreichbar sind, bringen und dafür die Arrangements ausscheiden sollen; auch der Preis ist noch zu hoch. Es ist eine unerläßliche Bedingung solcher Ausgaben, daß sie billig, sehr billig sind, wenn sie die wünschenswerthe allgemeinste Verbreitung finden sollen. In der Auswahl fehlen einige der zugänglichsten Lieder, während man andere gern missen würde. Aber immerhin sind wir für die köstliche Gabe, wie sie nun vorliegt, zu großem Danke verpflichtet. Und nun ihr Sänger und Sängerrinnen deutscher Zunge heran zu diesem frischen Liederquell; erlabt und erfrischt euch selbst daran und macht Andern eine Freude damit!

Weber's großer Rivale war Spohr. Mehr als jeden anderen Tonsetzer befähigt ihn sein ganzes Wesen zum Liedergesange. Seine (74) bekannt gewordenen Lieder zählen zu dem Vorzüglichsten unter dem auf dem ganzen Gebiete Vorhandenen. Wird sich auch für diesen edlen Meister eine ordnende und sichtende Hand einst finden und ihn in seinen meisterhaften Leistungen der musikalischen Welt wieder zurückgeben? Zum Schlusse sei nun noch auf einen jener musikalischen Kleinmeister hingewiesen, der eben nur Lieder schrieb, aber viele gute, treffliche und der allgemeinsten Aufmerksamkeit würdige. Sein Name findet sich in keinem Universallexicon der Tonkunst, aber von seinen Liedern ist eine Auswahl in 6 Heften (Ebner in Stuttgart) erschienen. Alle Schwaben, soweit sie über den Erdbreis verbreitet sind, kennen den wackern G. F. Rauffmann, welchen Schreiber dieses Aufsazes vor Jahren als Präzeptor in Heilbronn a. N. persönlich kennen lernte. Seine Gesänge verdienen, wie die seines Genossen Slicher, weit über Schwabens Grenzen hinauszudringen, sie verdienen Gemeingut des ganzen deutschen Volkes zu werden. Es sind nicht nur gute Arbeiten, sondern auch warme Ergüsse, an und in denen Jedermann Freude haben und Erhebung finden kann.

H. M. Schletterer.